

Laibacher Zeitung.



Nr. 114.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Freitag, 21. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1880.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. März d. J. dem Hausbesitzer Josef Steiner in Graz in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht in Wien als Presgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt der Nr. 5640 der Zeitschrift „Neue freie Presse“, vdo. 11. Mai 1880, durch den Artikel mit der Aufschrift: „Wien, 10. Mai“, das Vergehen nach §§ 300 und 302 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. D. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 5. Mai 1880, Z. 10201, die Weiterverbreitung der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Der Socialdemokrat“ Nr. 16 vom 18ten April 1880 wegen der Artikel „Was thun?“, „Zur Frage der Taktik“, „Schweiz“ und „Darwinismus und die Revolution“ nach § 305 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Die Thätigkeit des Abgeordnetenhauses.

Ein Artikel der „Montags-Revue“ bespricht den Abschluss der Thätigkeit des Abgeordnetenhauses. Das Blatt billigt nicht das Vorgehen der Majorität, weder in der Frage der Wahlen aus dem oberösterreichischen Großgrundbesitz, noch in der Angelegenheit des bekannten Herbst-Antrages. Das Blatt glaubt, es wäre viel klüger gewesen, die Linke an richtigen Orten vollständig ausreden und allenfalls von der Ministerbank gründlich widerlegen zu lassen, als dass die Agitation jetzt mit tausend Zungen und noch verschärft durch den Stachel der „Bergewaltigung“ hinausgetragen werde in die Landtage, in die Parteitage, in die Wanderveranstaltungen und von diesen verschiedenen Mittelpunkten in die blinde, urtheillose Menge. Dennoch — sagt das Blatt — bezweifeln wir, dass die Verfassungspartei sich stärken und ihr Ansehen im Lande sonderlich zunehmen werde. Man muss an den Ausgangspunkt alles dessen, was geschah, zurückkehren, um zu der richtigen Würdigung der Thatfachen zu gelangen. Nichts hinderte, dass das Ministerium Auerberg, allerdings ohne den im Laufe der Jahre allerseits erkannten Chef, noch heute im Amte säße, zumal wenn, wie die Verfassungspartei mit so viel Zuversicht be-

hauptet, die böhmischen Tschechen unter allen Umständen ihre Plätze im Abgeordnetenhaus eingenommen hätten. Wer aber dieses Ministerium im ganzen wie in seinen einzelnen Personen unmöglich machte, war die Verfassungspartei.

Trotzdem wäre es möglich gewesen, unsere Linke noch länger im Besitze der Macht zu erhalten, wenn sie nach dem Sturze des Cabinets Auerberg die Situation begriffen hätte. Den Angelpunkt derselben bildete das Wehrgesetz. Wir verrathen nur ein öffentliches Geheimnis, wenn wir erzählen, dass Graf Taaffe zunächst die Verfassungspartei um die Botierung desselben angegangen und dass er in privaten Besprechungen dafür und für wenige, sehr mäßige Concessionen nicht nur die Regierung im Sinne der Verfassungspartei zu bilden bereit war, sondern dass er auch die Bervollständigung des Abgeordnetenhauses durch die böhmischen Tschechen in Aussicht stellen konnte. Umsonst! Jene beharrte bei ihrem non possumus. Die Gründe dieser Weigerung sind noch heute unbekannt, wenn sie nicht etwa in der Angst um das Mandat oder in der Furcht vor den Zeitungen zu suchen waren. Jede gesunde Erwägung sprach dafür, zu gewähren, was im Staatsinteresse gefordert wurde, und Frieden und Eintracht zwischen allen constitutionellen Factoren zu erhalten. Der durch den Machtpruch Einzelner hervorgerufene zähe Widerstand gegen ein Interesse und einen Willen, die nicht abgewiesen werden konnten, weil sie im Hinblick auf die europäische Lage berechtigt erschienen, entschied das Schicksal der Verfassungspartei, die nunmehr von einem Fehler in den anderen rannte. Ohne einen Anhaltspunkt beschuldigte sie in Linz noch vor dem Zusammentritt des Reichsrathes den Grafen Taaffe, dass er Gefahren für den Staat heraufbeschwöre, entwarf sie dann eine Adresse, die an haltlosen Anfeindungen die Erklärungen des Parteitages übertraf, erlag sie dem Terrorismus ihrer Presse und mied jede Annäherung an das Cabinet. So bemühte sie sich selbst, in jene oppositionelle Stellung zu gelangen, welche sie heute einnimmt. Aber deswegen ist sie noch keine wirkliche Opposition. Im Gegentheile! In der heutigen Situation liegt eine Unwahrheit, deren Consequenzen nicht minder auf die Verfassungspartei niedergehen werden, wie die Folgen aller ihrer bisherigen Fehler.

Die Linke will den Deutschen in Oesterreich einreden, das Ministerium Taaffe-Stremayr-Horst-Korb sei ein Cabinet der Föderalisten, Feudalen und Clericalen. Das ist unwahr, und vergeblich erscheint die Berufung auf den Umstand, dass die Rechte, welche allerdings Elemente dieser Art enthält, für die Regierung votiere. Diese Thatsache beweist nur Eins — das

größere taktische Geschick der Majorität. Selbst die extremsten Elemente derselben empfinden ganz wohl, dass ihre Zeit nicht gekommen sei, und stützen lieber ein Cabinet, von dem sie Objectivität voraussetzen, als dass sie die Installation einer ihnen direct feindseligen Regierung herbeiführen helfen. Die Erörterung, welche die Rechte abgeschnitten hat, wird nunmehr in die Bevölkerung getragen. Aber unter den Hunderten von Resolutionen und Adressen wird nicht verborgen bleiben können, dass Graf Taaffe der Verfassung zu ihrem schönsten Siege verholfen, indem er das Parlament vollzählig machte; dass er auch sonst Form und Wesen derselben wie der Liberalste respectirte; dass er, was man so gerne gesehen hätte, auch nicht einen Buchstaben in unseren Freiheiten schmälerte; dass er keinem Ministerium der Rechten, keinem Cabinet der clericalen und feudalen Reaction vorgestanden.

Ein Artikel der „Presse“ gedenkt der Taktik der Majorität sowie des Kampfes der Minorität und bemerkt zum Schlusse: „Nicht vergessen darf es werden, der Wille der Rechten ist noch nicht die That. Was bis heute auf Seite der Majorität im Reichsrathe geschehen ist, das waren schließlich Drohungen, das waren bedenkliche Wegweiser auf die abschüssige Bahn zur vermeintlichen Selbstherrlichkeit jener Herren — doch weit ist noch von dahin bis zur That. Nicht rechten wollen wir mit dem Eifer unserer Freunde in der Abwehr. Aber bange fragt der Patriot: wohin führen die zwei von einander abweichenden Wege? Begreifen die zwei Nationen, welche sie wandeln, dass die Thatfachen eben so sehr ihr Recht haben, wie die Principien? In Böhmen wohnen einmal, die Geschichte und das Schicksal hat es so gefügt, zwei Nationen, welche, wenn nicht ein Kampf sondergleichen der einen den Sieg bringen soll, in Frieden mit einander ihr Auskommen finden müssen. Diese Erkenntnis wird einmal durchbrechen, denn sie ist ein Gebot der Nothwendigkeit. Aber die Lebenden haben ein Recht zu fordern, dass solche Erkenntnis nicht der Zukunft vorbehalten bleibe, damit endlich die Ruhe, die Sicherheit des Besitzes, die Lebensfreudigkeit, welche jetzt abhanden zu kommen droht, wieder einmal einkehre im Reiche. Die Deutschen in Oesterreich, das bezeugt ihre Vergangenheit, werden in führender Stellung sich diesen Consequenzen des Reichsgedankens nicht entziehen wollen, denn nur dann werden die feurigen Zungen den Völkern des Vaterlandes wieder die Botschaft des Friedens und der Freiheit verkünden.“

Feuilleton.

Ausgeschlossen.

Novelle von Harriet.

(Fortsetzung.)

Erneuerte Schreckensrufe folgten diesem Bekenntnisse. Mancher Strickstrumpf verlor eine Nadel, manches Buchenstück fiel auf den Boden und manche vorgeschobene Brille fiel klirrend auf den Teller.

„Sie lieben die Sünderin?“ rief Molly mit wahrer Donnerstimme, die alle Grabesmelancholie abgestreift, „unerhört!“

„Wie kamen Sie in das Haus des Fürsten P.?“ fragte eine alte Dame mit glühenden Wangen. „Erlaubt es denn Ihr Vater?“

„Afra schrieb mir, sie wünsche mich kennen zu lernen, und bat mich zugleich auch im Namen der Fürstin, sie zu besuchen. Die Dame hätte mich selbst aufgesucht, war aber damals gerade sehr leidend. Das junge Mädchen hielt einen Moment inne, dann fügte es hinzu, wobei sein großes braunes Auge die Ehegesellschaft streifte. „Wenn ich auch nicht die Lebensschicksale der so schwer Verleumdeten kenne, so gebe ich Ihnen doch die Versicherung, meine Damen, Afra ist nicht die Geliebte des Fürsten P. als ich. Er liebt seine Gemahlin zärtlich und beide Gatten stehen in dem innigsten Freundschaftsverhältnisse zu der Gesellschaft; ja sie ist unglücklich, dafür spricht ihre tiefe, oft namenlose Traurigkeit, doch nimmer entspringt letztere einem schuldbeladenen Gewissen.“

„Ich stimme Ihnen aus ganzer Seele bei, mein liebes Fräulein,“ sagte Lindner rasch; er hatte sich bei diesen Worten von seinem Sessel erhoben und reichte dem schönen, erregten Mädchen die Hand. „Ich bin der Arzt der Vielgeschmähten und habe da manch tiefen Blick in Afra Waldaus Seelenleben geworfen, es ist durch Schicksalsschläge verdunkelt, nicht durch Schuld und Sünde, so rufe ich mit Ihnen!“

Wieder herrschte lautlose Stille im Salon. Die Damen strickten mit erstem Gesichtsausdruck; keine einzige wagte es, gegen des Doctors Worte irgendwelche Einsprache zu erheben, obschon jede von der Schuld der armen Afra Waldau überzeugt war. Die düstere Molly warf Lindner einen ihrer schärfsten Dolchblicke zu und sagte mit tiefer Grabesstimme: „Homo sum.“

Lindner wandte sich rasch um: „Ach, Sie haben an mir einen neuen Beweis „der glänzenden Schwächen“ des starken Geschlechtes, das stets bereit ist, unglückliche Frauen, welche von ihren Schwestern im Stiche gelassen werden, warm zu vertheidigen. Warum schreiben Sie niemals über diesen Gegenstand?“

„Schreiben?“ Die Frage klang scharf von Mollys blutlosen, schmalen Lippen.

Anna und Adolfine hatten sich indessen auf einen Bink der Mutter, welche das unerquickliche Gesprächsthema abgebrochen wünschte, und zwar durch Musik und Gesang, entfernt. Frau Romberg erreichte auch vollkommen ihren Zweck, denn kaum drangen die ersten Klänge des Pianos aus dem anstößenden Salon herüber, so erhob sich die junge Welt von ihren Sigen und

eilte in das Musikzimmer; Lindner und das schöne blonde Mädchen folgten dem Damenschwarm.

„Diese Lina Molly ist ein unverdauliches Geschöpf,“ sagte der Doctor zu seiner Begleiterin. Sie sah ihn einen Moment starr an, dann flog ein schelmisches Lächeln um ihre frischen Lippen: „Sie sind wohl auch ein Feind ihrer Aussäße?“

„Mehr noch ihrer Person“, gab Lindner rasch zurück. „Eine alte verbitterte Jungfer, die, weil sich kein Mann für sie fand, ihre Zuflucht zur Feder nimmt, in welche sie sich förmlich verbeißt.“

„O!“ Die Blondine hatte das Taschentuch vor den Mund gepresst.

„Was ist Ihnen, mein Fräulein?“ fragte Lindner erschrocken. „Haben Sie Zahnschmerzen?“

„Ja, ich habe einen kranken Zahn.“ Der Doctor schüttelte das Haupt; Emma Strahl war ein merkwürdiges Geschöpf, sie hatte heftige Zahnschmerzen und dabei blickten ihre Augen, so muthwillig lachte der Schelm aus ihnen.

„Also Lina Mollys Aussäße sind in Ihren Augen verbitterte Lebensanschauungen einer närrischen Mamself?“ fragte sie wieder.

„Ja, mit einem Worte ein Unsinn. Ein widerliches, schlechtes Gebräu, dem man zwar hin und wieder starkes Gewürz nicht absprechen kann, das mir aber Ueblichkeiten verursacht, so oft ich es nur erblicke. Ich hasse jede Frauenüberhebung.“

„Haben Sie so heftige Schmerzen?“

„Sehr, sehr heftige.“ Das junge Mädchen presste die Lippen fest aufeinander. Lindner traf abermals ein

Vorgänge in Frankreich.

Bei der am 16. d. M. in Saint-Maixent stattgefundenen Enthüllung des Denkmals des Obersten Denfert-Rochereau eröffnete den Reigen der Festreden der Abgeordnete des Departements, Herr Antonin Broust, der zu dem engern Kreise Gambettas gehört. „Voriges Jahr“, sagte er, „errichteten gerade am 2. September unsere östlichen Landsleute dem Obersten Denfert ein Standbild in Montbeliard. Heute, am 16. Mai, ein Datum, dessen unselbiges Andenken das republikanische Frankreich ausgelöscht hat, huldigt die Stadt Saint-Maixent dem berühmtesten ihrer Kinder.“ Bemerkenswert ist dann gerade wegen der intimen Beziehungen des Redners zu dem einflussreichsten Manne des Landes folgender Passus: „Ich lege besonderen Wert darauf, hier zu erklären, dass wir, indem wir dieses Denkmal dem Soldaten errichten, welcher den Boden der Republik bis ans Ende verteidigt hat, indem wir die Landesverteidigung in einem ihrer wackersten Träger feiern, unsern Entschluss bekunden, den Frieden im Namen der Achtung vor unserm ererbten Landesgebiet aufrechtzuerhalten und dagegen jene strafbare Angriffspolitik verurtheilen, mit der die Gefinnungen der französischen Demokraten nichts gemein haben wollen.“

Nicht ganz denselben Ton schlug der Commandierende des Departements, der bekannte General von Galliffet, an, indem er sagte: „Im Dienste der Republik zu Paris zurückgehalten, hat der Kriegsminister mich mit dem Auftrage beehrt, ihn in Eurer Mitte zu vertreten. Beredtere Zungen haben Euch den Lebenslauf des Obersten Denfert-Rochereau geschildert. Erblickt also in mir nur einen Soldaten, welcher von einem Soldaten spricht, den er um sein seltenes Glück beneidet. In den letzten Monaten des Jahres 1870 waren unsere Heere gefangen genommen oder eingeschlossen von einem Feinde, der das Ziel seiner Anstrengungen erreicht zu haben glaubte; Frankreich wollte aber nicht einen schmachlichen Frieden unterzeichnen, so lange ihm noch so viel Kinder blieben, die entschlossen waren, für es zu kämpfen. Da erhob sich ein Mann, der, von dem allgemeinen Gefühle erfüllt und durchdrungen, neue Armeen aus dem Boden stampfte, ihnen seinen glühenden Patriotismus mittheilte und Führer zu geben wußte, die ihrer würdig waren. Euer Landsmann Denfert-Rochereau war einer dieser Führer; in seinen Adern rollte das Blut Eurer Ahnen, jener heldenmüthigen Einwohner des Poitou, welche im vierzehnten Jahrhundert so muthig gegen den damaligen Erbfeind, der Frankreich mit seinen Heeren überzog, kämpften.“

Endlich sprach im Namen der Regierung der Unter-Staatssecretär Sadi-Carnot: „Nationale Feste, wie das heutige, sind eine Rundgebung des durch die Republik befreiten und sich wieder sicher fühlenden französischen Patriotismus. Wenn aber das Land sich jetzt bewusst ist, selbst über seine Geschichte zu entscheiden, muß es sich auch mehr als je der Freiheit würdig zeigen. Möge dieses Standbild in unseren Herzen den tapferen Soldaten, aber auch den für jede Anwendung von Schwäche unzugänglichen Volksvertreter aufwecken; wie er, werden wir uns dann für die Wiederaufrichtung des Vaterlandes aufzuopfern wissen und in die Geschichte Frankreichs und der Republik Vertrauen haben.“

Von dem officiellen Dejeuner auf dem Stadthause, welches der Enthüllungsfeier vorangiegt, melden die Berichte noch einen eigenthümlichen Zwischenfall. Der Hauptmann Thiers, der an der Vertheidi-

gung von Belfort theilgenommen hatte (kein Verwandter des verewigten Staatsmannes dieses Namens), bat den General Galliffet um die Erlaubnis, bei der Enthüllung eine Rede zu halten. Da der General ihm erwiderte, daß nach den Reglements jede Rede oder Schrift eines activen Militärs zuvor dem Kriegsminister zur Genehmigung unterbreitet werden müsse und daß dieser allein eine derartige Ermächtigung ertheilen könne, bat der Hauptmann Thiers den General, er möge seine Demission annehmen, damit er die Rede halten könne. Der General lehnte auch dies ab, da eben nur der Kriegsminister berufen sei, eine solche Demission entgegenzunehmen, worauf der Hauptmann Thiers den Saal verließ.

Das Ergebnis der italienischen Wahlen.

Die Wahlen in Italien sind noch nicht ganz beendigt, allein aus den bis nun bekannten Ergebnissen erhellt, daß im allgemeinen nur die Constitutionellen, wie sich die Rechte nennt, eine relative Verstärkung auf Kosten der dissidierenden Linken erhalten haben; die Ministeriellen haben nur wenige Stimmen gewonnen. Von den 152 Stichwahlen fiel, wie vorausgesehen war, die relative Majorität (76) auf die Ministeriellen, ebensoviel Stimmen auf die Constitutionellen und die Dissidenten zusammengenommen. Mit Ausschluß von fünfzehn noch nicht zu klassifizierenden Stimmen ergibt sich bis jetzt für eine eventuelle Coalition der Rechten und der Dissidierenden eine Majorität von etwa 11 bis 12 Stimmen gegen die Ministeriellen. Unter solchen Umständen würde sich auch in der neuen Session keine übergroße Aussicht auf eine zuverlässige Majorität für das Cabinet Cairoli-Depretis bieten.

Unter den von den Dissidenten und der Rechten der italienischen Kammer gegen das Ministerium Cairoli-Depretis erhobenen Beschuldigungen steht jene obenan, welche das genannte Cabinet der Unfruchtbarkeit oder, präciser gesprochen, der Unthätigkeit zeihet. Der „Popolo Romano“ bringt nun eine übersichtliche Zusammenstellung jener Gesetzesvorschläge, welche in der vergangenen Legislaturperiode der Kammer vorgelegt wurden; es sind deren 443, von welchen über 384 votiert worden und 59 den betreffenden Commissionen zur Berichterstattung bei Schluss der Session noch vorgelegen waren. Gegenüber diesem Verdichte der Thatfachen dürfte sich die Anklage der Unthätigkeit wohl als haltlos für jeden unbefangenen Beobachter erweisen. In den politischen Kreisen Roms erregt es übrigens allgemeine Aufmerksamkeit, daß diesmal die Betheiligung der Wähler eine bedeutend zahlreichere ist, als dies sonst der Fall gewesen; die Haltung gewisser ausländischer Blätter, welche das zarte Alter der italienischen parlamentarischen Institutionen als Motiv zu Zweifeln an der politischen Reife der Nation benutzten, soll, wie man in Rom glaubt, nicht ohne Wirkung auf die erwählte regere Betheiligung gewesen sein, da diese unfreundlichen Aeußerungen überall eifrig discutiert wurden. Der Ausfall der Wahlen selbst ist bereits zum großen Theile bekannt, dürfte jedoch durch die ausstehenden Nachwahlen noch einige, wenn auch nicht wesentliche Modificationen erleiden. Es standen sich gegenüber die ministerielle Linke, die dissidierende Linke, welche sich in der Abstimmung vom 29. April nach vielen vorhergegangenen und wieder beilegeigten Divergenzen von den früheren Parteifreunden getrennt und damit die Ministerkrisis so wie die Auflösung der Kammer herbeigeführt hat, und die Constitutionellen, wie die Rechte in den Wahltelegrammen

heißt, weil sie an den „constitutionellen Vereinen“ die Cadres ihrer Partei-Organisation hat. Nach den bisherigen Berichten hat die ministerielle Linke die relative Mehrheit und überflügelt die dissidierende, radicale Linke weitaus, aber diese kann im gegebenen Falle durch eine Coalition mit der Rechten, welche von dem Streite der beiden Linken am meisten profitiert und einen sehr erheblichen Stimmenzuwachs erhalten hat, der ministeriellen Partei leicht die Spitze bieten. Wie immer, werden wiederum sehr viele Nachwahlen nötig, weil das italienische Wahlgesetz beim ersten Wahlgange die Anwesenheit der absoluten Mehrheit der Wahlberechtigten verlangt und diese sehr oft nicht erscheint. Die Nachwahlen, die zum Beispiele in allen fünf Wahlbezirken Roms nötig geworden sind, werden am nächsten Sonntag vorgenommen werden. Die hervorragendsten Führer der Parteien sind fast alle bereits definitiv gewählt.

England.

Gegenwärtig sind es hauptsächlich die indischen Angelegenheiten, welche das englische Cabinet beschäftigen. Man hat beschlossen, eine Commission von Finanziers unter der Präsidentschaft Sir Richard Temple, vormaligen Gouverneurs von Bombay, nach Calcutta zu entsenden, um das complicierte, bisher von den anglo-indischen Administratoren befolgte Finanzsystem gründlich zu studieren und zu entwirren. Allein es gibt auch eine Frage der internationalen Politik, welche einen großen Einfluß auf die Finanzen Indiens nehmen kann; es ist dies die Wahrscheinlichkeit eines Krieges zwischen Rußland und China. Diese Frage wird gegenwärtig im „India Office“ viel studiert, und um in der Nähe des Vizekönigs einen Mann zu haben, der China vollkommen kennt, hat man ihm den bekannten Oberst Gordon, ehemaligen Commandanten der „stets siegreichen Armee“ (the ever victorious army) in China und zuletzt Gouverneur des Sudan, als Secretär beigegeben. Wenn der Krieg auf das Gebiet von Kuldtscha begrenzt bliebe, so würde sich England nur wenig um seinen Ausgang kümmern, es hätte sogar Grund, sich Glück zu wünschen, daß ein Krieg mit China die Aufmerksamkeit der Russen von Afghanistan und Merv ablenke. Allein man fürchtet in England sehr, daß die russische Escadre im Stillen Ocean die chinesischen Häfen blockieren werde, was den Opiumhandel von Indien lähmen würde. Gerade die Opiumsteuer ist es aber, welche den größten Theil des Einkommens dieses Landes bildet. Es ist sonach im Interesse Englands, sein Möglichstes zu thun, um einen russisch-chinesischen Krieg zu verhindern, und dem Vernehmen nach ist man auch bereits in diesem Sinne thätig. Man betrachtet die zwischen beiden Ländern schwebende Frage als eine Angelegenheit pecuniärer Compensation, welche vielleicht noch geordnet werden könnte, ohne zu den Waffen zu greifen. Die Russen occupieren Kuldtscha seit 1871; sie haben den Chinesen bei der Unterdrückung des Aufstandes in dieser Provinz geholfen und daher das Recht, eine Entschädigung für die Occupationskosten zu fordern. Allein England findet, daß sie nicht das Recht haben, eine Gebietsabtretung zu fordern; und man hofft, daß eine Vermittlung Englands den Erfolg haben werde, die beiden Gegner zu versöhnen in dem Sinne, daß China das ganze Gebiet von Kuldtscha behält und Rußland eine pecuniäre Entschädigung nebst den commerciellen Privilegien erlangt, welche ihm durch den vom Botschafter Chung-How in St. Petersburg unterzeichneten Vertrag garantiert wurden.

Die Dissidenten (Nonconformists), welche am meisten zum Siege der Liberalen beigetragen haben, sind sehr unzufrieden darüber, daß Gladstone zwei der wichtigsten Posten in der Regierung — denjenigen des Vizekönigs von Indien und des Kammerers des Hauses der Königin — an zwei Katholiken, den Marquis v. Ripon und Lord Kenmare, verliehen hat. Man sagt sogar, daß Lord Granville katholische Tendenzen habe und daß der Lordkanzler (Lord Selborne) und Mr. Gladstone selbst nicht durchaus orthodox in ihrem Protestantismus seien.

Zum montenegrinisch-albanesischen Conflict.

Die montenegrinische Grenzregulierung wurde bekanntlich im vorigen Herbst unterbrochen und im Mai 1880 sollte die Commission wieder zusammentreten. Dektteres ist vor einigen Tagen geschehen, doch gieng die Commission schon nach der ersten Sitzung auseinander. In derselben verlasen die montenegrinischen Delegierten Popovic und Matanovic eine an den Präsidenten der Commission gerichtete Erklärung, in welcher die Regierung von Cetinje die Ueberzeugung ausspricht, daß in diesem Augenblicke die Thätigkeit der Commission eine unmögliche sei. Nur an der herzegowinischen Grenze wäre eine commissionelle Feststellung der Grenztrace möglich, aber über dieselbe bestehen zwischen der österreichisch-ungarischen und montenegrinischen Regierung keine Differenzen; die Grenze sei von den beiderseitigen Capitänen Sauerwald und Simonic genügend festgestellt. Auf der albanesischen Seite sei mit Rücksicht auf die dort herr-

muthwilliger Blick; diesmal so herausfordernd, daß er unwillkürlich das Auge senkte.

Das Paar wandte sich zu dem Piano. Anna spielte gut und Adolfine hatte eine frische, helle Stimme, welche das reizende Lied „Si vous n'avez rien à me dire“ mit viel Gefühl sang. Richard stand hinter den Schwestern und lächelte dem Doctor freundlich zu. Die Blondine wandte sich von Lindner zu einem kleinen, runden Backfischchen, welches die ersten Klänge des Liedes in wehmüthvolle Mädchenträume, vielmehr aufkeimende Liebessehnsucht versenkten. Am Theetisch herrschte heilige Stille; man lauschte mit Andacht dem Gesang und Spiel der beiden Schwestern.

„Nun, wie gefällt Ihnen Lina Molly?“ fragte Richard seinen Freund, als dieser in die Fensterinsche trat.

„Ein verbissenes Frauenzimmer!“

„Wie!“ rief der Kaufmannssohn lachend, „Sie scheinen zu träumen, da Sie die Freundin meiner Schwestern ein verbissenes Frauenzimmer nennen.“

Lindner sah ihn forschend an: „Ich glaube, Sie wollen sich über mich lustig machen.“

„Nicht in geringsten, bester Freund, aber wer Molly nicht schön findet, muß blind sein. Sie haben sich ja selbst als ihr Bundesgenosse erklärt in der Vertheidigung jener Afra Waldau.“

„Wie, das reizende Geschöpf wäre Molly?“

Der Doctor wich einen Schritt zurück und sah seinen Freund verblüfft an: „Ich — ich hielt die „Homo sum“ — Verehrerin für die Schriftstellerin.“

Richard lachte hell auf: „Da sieht man die Zerstreuung des Arztes. Sie haben die Personen verwechselt und die alte Klatschrose Emma Strahl, welche Mama aus verwandtschaftlichen Rücksichten bei den Theeabenden nicht ausschließen kann, für Lina Molly gehalten — unverzeihlich.“

Des guten Doctors Gesicht drückte eine so sichtliche Verlegenheit aus, daß Richard überrascht emporfah. „D, sie wird es mir nie verzeihen“ murmelte, Lindner vor sich hin und sah nach der Stelle, wo die reizende Blondine stand, den Arm um das Backfischchen geschlungen, welches mit seinem guten, rothen Gesicht voll scheuer Verehrung zu der echten Lina Molly emporfah.

„Ich habe sie schwer verletzt — so etwas verzeiht weibliche Eitelkeit niemals . . .“ klagte der Doctor.

„Was haben Sie ihr denn gesagt?“ forschte Richard, den die Verlegenheit des Freundes amüsierte.

„Ich sprach über ihre Aufsätze, nannte sie ein widerliches Gebrei, einen Unsinn!“

„Das ist ja schrecklich,“ meinte Romberg, dem das Lachen weit näher stand als das Bemitleiden, „biten Sie Molly um Vergebung.“

Lindner warf das Haupt zurück. „Niemals!“ sagte er rasch. Die letzten Worte des Freundes weckten wieder den ganzen Mannestrost in seiner Seele. „Ich bleibe bei meiner Ansicht, daß die Aufsätze Unsinniges bieten und zu viel Freiheiten für das Weib fordern.“

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

schenden Zustände eine Grenzregulierung unmöglich und die montenegrinischen Commissäre bitten daher Europa, auf dieser Seite die Schwierigkeiten im Sinne des Berliner Vertrags aus dem Wege zu räumen und von der Pforte jene Garantien zu fordern, welche eine Thätigkeit der Grenzregulierungs-Commission ermöglichen würden.

Die Antwort der Pforte auf die letzte Collectivnote der Botschafter in der montenegrinischen Angelegenheit wurde den Vertretern der fremden Mächte am 17. d. M. übermittelt. Die Pforte beantragt in dieser Antwort die Einsetzung einer Enquête-Commission, wobei sie den Mächten die Bestimmung der näheren Verhältnisse überläßt, unter welchen die Commission zu berufen wäre. Wenn die Commission ihren Bericht erstattet haben wird, macht sich die Pforte anheischig, im Einvernehmen mit den Mächten jene Maßregeln zu beschließen und zu ergreifen, welche geeignet sind, dem gegenwärtigen Zustande der Dinge zwischen den Albanesen und Montenegro ein Ende zu machen, sowie neue Conflict und weiteres Blutvergießen zu verhindern. Von officiöser Seite wird bestätigt, daß die Antwort der Pforte die Mächte nicht befriedigt habe, dagegen wird die Meldung der „Agence Russe“, daß die Cabineten über die nun der Türkei gegenüber zu ergreifenden Maßregeln bereits einig wären, bestritten. Man ist vorläufig nur über die Nothwendigkeit gemeinsamer Schritte einig, über die Natur derselben, sowie über die Art und Weise, wie solche Maßregeln in Scene zu setzen wären, finden aber noch Verhandlungen zwischen den Cabineten statt.

Ueber die seitens Montenegros und Albanien mit Eifer betriebenen Rüstungen schreibt man der „Presse“ aus Antivari, 5. d. M.: „Nach verlässlichen Berichten aus Skutari hat daselbst der Fanatismus, namentlich der katholischen Bevölkerung, den Gipfel erreicht. Die türkischen Truppen des Districtes von Skutari haben sich auf die Höhe Tepë zurückgezogen, und von den Milizen sind viele wegen Mangel an Lebensmitteln desertiert. Die Streiter der albanesischen Liga zählten Ende April 12,000 Mann, zum Theile Katholiken, zum Theile Türken. Am 29ten April erwartete man in Skutari den Einzug der Miriditen und der Pulatenser, jedoch in geringer Anzahl. Uebrigens sollen die Kämpfer der albanesischen Liga nicht sonderlich gut bewaffnet sein, an Lebensmitteln Mangel leiden und die ungünstigeren Stellungen einnehmen, während die montenegrinischen Truppen besser bewaffnet sind, Artillerie besitzen und vortheilhaftere Positionen besetzt halten, so daß man in Skutari großes Blutvergießen befürchtet, aber glaubt, daß der Ausgang des bevorstehenden Kampfes kein für die albanesische Liga günstiger sein werde, da die Scharen derselben in Folge des Mangels an Lebensmitteln gezwungen werden dürften, so bald als möglich mit den Montenegrinern handgemein zu werden. Wenigstens ist diese Ansicht über den sich vorbereitenden Conflict zwischen den Montenegrinern und Albanesen in Albanien ziemlich allgemein verbreitet.

„Was die Zustände in Antivari und seiner Umgebung betrifft, so haben sich dieselben in letzter Zeit wenig verändert. Die eingeborne Bevölkerung ist noch immer von denselben Besorgnissen beengt und wiegt sich noch immer in denselben Hoffnungen. Die Localbehörden treffen nach Kräften Vorkehrungen im Hinblick auf bevorstehende Eventualitäten. Man hat das dort befindliche Artilleristen, welche bis jetzt nur fünfzig Mann betrug, vermehrt, 300 Säcke Zwieback, welche vor kurzem von Triest ankamen, 60 Kisten mit Munition und eine Quantität Speck in dasselbe geschafft, die Bewaffnung durch zwei Kanonen, welche sich auf der Höhe befanden, und eine Anzahl Kugeln verschiedener Calibers verstärkt. In dem Dorfe Tudjemile und seiner Umgebung sind 600 Montenegrinern vertheilt, gewissermaßen als Reserve, um sich nöthigenfalls mit der in Kamackimost befindlichen Truppe zu vereinigen. Vorgestern abends wurden vom Strande 680 Kisten mit Munition in die Stadt geschafft und in der vergangenen Nacht alle Cisternen und Wasserbehälter des Castells der zerstörten Stadt mit Wasser gefüllt. Die Katholiken und Griechisch-Orientalen des Districtes erhielten von den Localbehörden den Befehl, sich bereit zu halten, um bei dem ersten Alarmzeichen mit Waffen in den Händen und Opanten an den Füßen auszurücken. Außerdem wurden in aller Eile aus den hieher geflüchteten Wasojewitschanern drei Bataillone gebildet, wobei man die kräftigsten und zum Waffentragen geeignetsten Leute auswählte. Die Bataillone wurden ebenfalls in großer Eile mit Brot, Getreide, Speck und anderen Lebensmitteln gefüllt, als ob es sich um eine lange Belagerung durch die albanesische Liga handeln würde. Alle diese von der montenegrinischen Regierung mit großer Hast betriebenen militärischen Maßregeln und Verproviantierungs-Anstalten leitet der vor einigen Tagen hier eingetroffene Zarko Petrović, ein Cousin des Fürsten Nikola.“

(Botivkirche.) Der Cardinal-Staatssecretär Mina hat, einer Mittheilung des „Bld.“ zufolge, durch ein Schreiben nach Wien notificiert, daß Papst Leo XIII., dem Wunsche Sr. Majestät des Kaisers und einer Bitte des Cardinal-Fürstbischöfs von Wien entsprechend, genehmigt hat, daß die Pfarre an der Botivkirche zum Range einer Probstei erhoben und dem jeweiligen Pfarrer an dieser Kirche die Rechte, Privilegien und Auszeichnungen eines Probstes verliehen werden; ferner hat der Papst zugestimmt, daß immer ein Domherr des Wiener Metropolitancapitels gleichzeitig die Probstei an der Botivkirche innehat. Dem gegenwärtigen Pfarrer, Canonicus Dr. Marschall, welcher soeben zum Probste ernannt worden ist, wurde auch der Gebrauch der Pontificalien gestattet. Um die Botivkirche besonders auszuzeichnen, hat der Papst überdies den neuernannten Probst in die römische Prälatur aufgenommen und denselben in das Collegium der apostolischen Protonotaren eingereiht. Die auf diese Angelegenheiten Bezug nehmenden Breven sind in diesen Tagen nach Wien gesendet worden.

(Eine schreckliche Scene.) Dienstag vormittags befand sich der 5 1/2-jährige Edmund Koller, Sohn des gleichnamigen Privatbeamten in Wien, allein in der im zweiten Stocke gelegenen elterlichen Wohnung in Währing, Wienerstraße Nr. 28. Der Knabe setzte sich auf das offene Fenster, bekam plötzlich das Uebergewicht und fiel hinaus, hielt sich jedoch mit den Händen an dem Gesimse, das er erfaßt, fest. Nachdem das Kind einige Minuten zum Entsetzen der Passanten, die sich in großer Menge auf der Straße angesammelt und mit Bittern jede Bewegung des Kleinen verfolgt hatten, frei in der Luft gehängt hatte, gelang es demselben, sich wieder auf das Fensterbrett zu schwingen, von wo er dann in das Zimmer kletterte. Der schreckliche Vorfall hatte großes Aufsehen erregt. Die Eltern des Kindes, welche sich vor dieser Scene für einige Minuten in ein Nebengemach begeben, wurden erst von Passanten von der großen Gefahr verständigt, in der ihr Söhnchen eben geschwebt.

(Ein neues literarisches Unternehmen.) Die amtliche „Gothaische Zeitung“ schreibt: „Der bekannte Ausspruch des weisen Rabbi Ben Akiba: „Alles schon da gewesen“, scheint gegenwärtig durch ein Unternehmen hinfällig gemacht, von dem man wirklich sagen kann, daß es einzig in seiner Art ist. Dasselbe geht von dem „Literarischen Institut“ in Gotha aus, welches das in seinem Verlag erscheinende renommierte Pierer'sche Conversationslexikon gegenwärtig auf eine eben so originelle wie anregende Weise vertreibt. Der „Mitteldeutsche Kennverein“ in Gotha, welcher bekanntlich unter dem Protectorat Sr. Hoheit des Herzogs steht, veranstaltet nämlich eine großartige Lotterie, in welcher 1000 Pferde, 200 Equipagen, 100 Salon-einrichtungen, 300 Pianinos und 1000 goldene Remontoiruhren nebst goldener Kette verlost werden und deren Hauptgewinn in 100 Pferden besteht. Der Ankauf der Gewinne, im Werte von zwei Millionen Mark, erfolgt unter obrigkeitlicher Controle seitens des Kennvereins, wie denn auch die Verlosung durch einen von der herzoglichen Staatsregierung ernannten Commissär überwacht und geleitet wird. Sämmtliche Lose zu dieser Lotterie, die selbstverständlich angefaßt dieser bedeutenden Gewinne einen ungleich höhern Wert als diejenigen der üblichen derartigen Verlosungen haben, sind ausnahmslos von dem „Literarischen Institut“ käuflich erworben, und erhält jeder Abonnent des Pierer'schen Conversationslexikons, welches jüngst erst in neuester, reich illustrirter Auflage erschienen ist, ein solches Los gratis, so daß er ohne weitere Zahlung, als diejenige des Kaufpreises des gebiegenen Werkes, an dieser Lotterie theilnimmt. Diese Manipulation erscheint — wir geben dies zu — bei einem so vortrefflichen Werk, wie das Pierer'sche Conversations-Lexikon, im ersten Augenblick etwas befremdend; allein es ist nun einmal ein Zeichen unserer Zeit, daß sie auf allen Gebieten mit neuen, originellen Mitteln arbeitet, und wenn durch den Vorgang des „Literarischen Instituts“ in Gotha das bedeutungsvolle Werk massenhaft in das Volk dringt und vermöge seiner Gediegenheit den Segen der Bildung weiter und weiter in alle Kreise trägt, so wollen wir in diesem Falle gern dem Grundsatz, daß der Zweck die Mittel heilige, hulldigen und dem Unternehmen alles Glück wünschen.“

Locales.

(Ernennung.) Herr Carl Deschmann wurde vom Herrn Unterrichtsminister zum provisorischen Conservator der Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Krain ernannt.

(Patriotischer Frauenverein.) Zur Ergänzung unseres gestrigen Berichtes über die am 18. d. M. stattgefundene Jahresversammlung des patriotischen Frauenvereins für Krain tragen wir außer den unten folgenden Daten über die Thätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre noch nach, daß die scheidende Präsidentin Frau Anna Edle v. Kallina nebst der Vo-

tierung des Dankes auch durch ihre Ernennung zum Ehrenmitgliede des Frauenvereins ausgezeichnet wurde. Zur Prüfung des vom Ausschusse vorgelegten Rechenschaftsberichtes, der Magazin-Effecten- und Kasse-Schlusrechnung pro 1879 wurden die Herren Beiräthe Emerich Mayer und Dr. Robert Schrey Edler v. Redlwerth, dann das Vereinsmitglied Fräulein Josefine Edle von Raab als Censoren, ferner das Vereinsmitglied Frau Marie Köstler und Herr Handelsammersecretär Murnik als Ersatzmitglieder gewählt. Aus den vorgetragenen Nachweisungen ist zu ersehen, daß im Jahre 1879 vom Vereine viele, theils aus dem hierortigen k. k. Militärspitale, theils von anderen Orten in die Heimat rückkehrende reconvalleszierende Soldaten mit Wäsche und wärmerer Bekleidung versehen, dann 20 Pakete Dr. von Bruns'scher Charpie-Baumwolle und 310 Liter Wein an das k. k. Militärspital zur Verwendung für verwundete und kranke Soldaten der Occupationstruppen übergeben wurden. Ferner wurden 126 verwundete oder kranke und erwerbsunfähige Krieger, dann 15 Witwen und Hinterbliebene gefallener Soldaten je nach dem Grade ihrer Hilfsbedürftigkeit mit Unterstützungen in Beträgen von 3 fl. bis 30 fl., zusammen mit 1527 fl., ein kranker, dienstunfähig gewordener Officier mit einer Anshilfe von 50 fl., und überdies am 18. August 1879, als dem Geburtsfeste Sr. Majestät des Kaisers, zwölf Invaliden mit Widmungspätzen von je 39 fl. 90 kr., zusammen 478 fl. 80 kr. betheilt. Den Empfängen per 2522 fl. 73 kr. stehen Ausgaben per 2485 fl. 8 kr. gegenüber, wovon ein Kassenrest per 37 fl. 65 kr. 8 W. resultiert, welcher nebst Obligationen im Nennwerte von 11,600 fl. und 4764 fl. 86 kr. Sparkasse-Einlagen den Vermögensstand des Vereins bildet. Ueberdies erliegen im Vereinsmagazine noch bedeutende Vorräthe an Wäsche, Wollwaren, Verbandstücken und anderen Effecten.

(Consecration.) Sonntag, den 6. Juni d. J., wird die Consecration der Pfarrkirche in Dufowshiza stattfinden.

(Gemeinderathssitzung.) Der Laibacher Gemeinderath hält heute um 5 Uhr nachmittags eine öffentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: I. Berichte der Personal- und Rechtssection: 1.) über den Verzicht der städtischen Gefällspachtung auf den ihr bewilligten Pachtzuschlag von 250 fl.; 2.) über die Besetzung der Stelle des städtischen Thierarztes; 3.) über die Regelung des Verhältnisses zwischen dem Magistrate und dem hiesigen Civilspitale über die Todtenbeschau- und Beschreibtage. II. Bericht der durch Sachverständige verstärkten Bausection über die eingelangten Offerte von Baugründen für den Bau eines neuen städtischen Schlachthofes. III. Berichte der Finanzsection: 1.) über die zu bewerkstelligende Rückzahlung des Kapitaltheilbetrages pr. 28,000 Gulden an die krainische Sparkasse; 2.) über die nach dem Ableben des Stadtkassecontrollors Herrn Wenzel Denk vorgenommene Scontrierung aller bei der Stadtkasse verwalteten Kassen und Fonds; 3.) über die für den Empfang des vaterländischen k. k. Feldjägerbataillons Nr. 7 anerkannten Kosten. IV. Berichte der Polizeisection: 1.) über die angeforderte Bestätigung des neugewählten Feuerwehrausschusses; 2.) über die dem Statute des ständigen städtischen Gesundheitsrathes zu erteilende Genehmigung; 3.) über einen Recurs wider ein magistratliches Straferkenntnis wegen Straßenverunreinigung bei der Düngerausfuhr; 4.) über zwei Recurse wider magistratliche Straferkenntnisse wegen vorzeitiger Ausfuhr und wegen unterlassener Anmeldung der Ausfuhr von Abortdünger. V. Selbstständige Anträge des Gemeinderathes Regali: 1.) auf Ueberbrückung des Gruber'schen Kanals; 2.) auf Abschaffung der Todtenbeschautage; 3.) auf Abschaffung des Straßengeläutes beim Steinkohlenverkauf. — Nach Schluß der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

(Tivoli-Wiesen.) Die heurige Grasmahd der städtischen Tivoli-Wiesen wird Montag, den 24ten d. M., um 9 Uhr vormittags im Wege der öffentlichen Meistbietung verpachtet werden. Die Verhandlung findet an Ort und Stelle in der Lattermannsallee statt.

(Hagelschlag.) Ein in der Gemeinde Gimpel im Bezirke Ratschach in Unterkrain am 7. d. M. niedergegangenes sehr heftiges Hagelwetter hat die dortigen Weingärten arg geschädigt und die Erntehoffnungen fast ganz vernichtet.

(Gemeindevahlen.) Bei den in jüngstverfloßener Zeit in den Ortsgemeinden Petsch, Unterkofes, Drita und Radomle im Bezirke Stein vorgenommenen Neuwahlen der dortigen Gemeindevorstände wurden gewählt: in Petsch: der Grundbesitzer Jakob Barlić von Hudeje zum Gemeindevorsteher, die Grundbesitzer Barthelmä Barlić von Goritschane und Jakob Jurbi von Hudeje zu Gemeinderäthen; — in Unterkofes: der Grundbesitzer Johann Capuder von Widem zum Gemeindevorsteher, die Grundbesitzer Johann Bert von Preserje und Josef Capuder von Gradische zu Gemeinderäthen; — in Drita: der Grundbesitzer Anton Jurbi von Wachtenberg zum Gemeindevorsteher, die Grundbesitzer Franz Jurzovic von Gaberje und Valentin Zic von Unterdobrava zu Gemeinderäthen; — in Radomle: der Grundbesitzer Johann Nastran von Radomle zum Gemeindevorsteher, die Grundbesitzer Franz Jerman und Barthelmä Jasovc, beide von Radomle, zu Gemeinderäthen.

(Benützung der Nachteilzüge für Güter.) Auf der Südbahn werden von nun an bis auf weiteres versuchsweise Güter mit den Nachteilzügen Nr. 3 und 4 zur Beförderung angenommen.

(Vom Dobrac.) Am 15. d. M. fand in Willach im Beisein des Regierungscommissärs Bezirks-

hauptmann Eizinger eine Versammlung der Interessenten der am Dobrac erbauten Unterkunftsanstalten statt, um die finanzielle Lage des Unternehmens zu berathen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Berlin, 20. Mai. Der im Landtag eingebrachte Gesetzentwurf wegen Abänderung der Kirchengesetze ermächtigt das Ministerium zum Dispens von gewissen Erfordernissen des Gesetzes über die Vorbildung und Anstellung von Geistlichen.

Wien, 20. Mai. (1 Uhr.) Unbedeutende Umsätze bei im ganzen nicht ungünstiger Stimmung bewirkten, mit Ausnahme von Actien der Donau-Dampfschiffahrts-

Table with columns for 'Wohl' and 'Ware' listing various financial instruments like Bapierrente, Silberrente, Goldrente, and Aktien von Banken.

London, 20. Mai. Die Thronrede bezeichnet die Beziehungen zum Auslande als herzliche und hofft, im Einvernehmen mit den Mächten die baldige vollständige Durchführung des Berliner Vertrages zu erlangen.

Triest, 19. Mai. Herr Erzherzog Albrecht wohnte gestern der Vorstellung der Oper „Norma“ im Polytheama Rossotti bei, besichtigte heute morgens den Hafen, das Castell und mehrere militärische Objecte.

Paris, 20. Mai. (W. Allg. Btg.) Gestern abends fand hier die erste der von Chesnelong einberufenen Katholiken-Versammlungen statt. An Stelle des aus Gesundheitsrücksichten nicht erschienenen Pariser Erzbischofs führte dessen Coadjutor den Vorsitz.

Madrid, 20. Mai. Die Kammer lehnte mit 93 gegen 43 Stimmen ein Tadelsvotum gegen den Minister des Innern ab.

Brüssel, 20. Mai. Der Wiener Männergesangsverein ist gestern um 9 Uhr abends am Nordbahnhofe angekommen, wo der österreichische Gesandte Graf Chotel und der Gemeinderath Justin denselben bewillkommen.

London, 20. Mai. In einer Versammlung hervorragender Mitglieder der conservativen Partei hielt Lord Beaconsfield eine Rede, in welcher er hervorhob, wenn die Conservativen ihren Principien treu blieben, würden sie schnell genug wieder zur Macht gelangen.

Petersburg, 20. Mai. (N. fr. Pr.) Die „Nowosti“ bestätigen, daß die Türkei den russischen Kriegsschiffen, welche sich nach China begeben, die Durchfahrt durch die Dardanellen gestattet hat.

Belgrad, 20. Mai. (N. fr. Pr.) Der Fürst ist mit Niksic heute nach Nisch abgereist. Die Skupschina-Eröffnung findet Sonntag statt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 18. Mai. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

Table with columns for 'fl.', 'kr.', and 'fr.' listing various commodities like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, and their prices.

Angekommene Fremde.

Am 19. Mai. Hotel Stadt Wien. Markgraf Marenzi, Lt. Feldmarschall-Lieutenant, und Marenzi, Triest. — Abeles, Rfm., und Dr. Perch, Wien. — Rahn, Rfm., Pest. — Graupe, Rathenborf. — Billig, Oberlieutenant, Laibach.

Verstorbene.

Den 20. Mai. Georg Turt, Siebmacher, 62 J., Elephantengasse Nr. 22, Chron. Lungentuberculose. Im Civilspitale: Den 20. Mai. Andreas Mahne, auch Dmahne, Tagelöhner, 22 J., Paralysis o cario vortobrarium.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for 'Zeit der Beobachtung', 'Barometerstand', 'Lufttemperatur', 'Wind', 'Menge des Niesels', and 'Niederschlag'.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit des Fräuleins

Ernestine Hatitsch

sowie auch für das zahlreiche Leichengefolge und für die der unergesslichen Verstorbenen gewidmeten Blumen Spenden sagen aus tiefbewegtem Herzen den innigsten Dank

die trauernden Angehörigen.

Laibach am 20. Mai 1880.

Beilage.

Der heutigen Nummer der „Laibacher Zeitung“ liegt für die p. t. Stadtabonnenten eine Prämumerations-Einladung zur dritten Ausgabe von

Schlossers Weltgeschichte

bei. — Abonnements übernimmt und besorgt pünktlich Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.

Table with columns for 'Wohl' and 'Ware' listing various financial instruments like Franz-Joseph-Bahn, Galizische Carl-Ludwig-Bahn, and Wechsel.

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Bapierrente 72 40 bis 72 50 Silberrente 73 15 bis 73 25 Goldrente 88 50 bis 88 60